

Ich liebe Dich

Im Wandel der Zeit verändern sich Liebesbotschaften. Zwei Forscherinnen aus Koblenz und Darmstadt werten ein einzigartiges Brief-Archiv aus.

Von Neli Mihaylova

„Mein Geliebter! Du sollst morgen, wenn Halbzeit unserer Trennung ist, diese Zeilen von mir bekommen, deshalb sitze ich jetzt am Schreibtisch, um sie zu schreiben. Es tut weh, wenn Du nicht ständig bei mir bist, auch wenn wir uns innerlich, per Telefon und per Post verbunden fühlen. Ohne Dich ist alles in mir und um mich leer und kalt. Du erst erfüllst alles mit Leben, Liebe und Wärme. Ich kann es kaum erwarten, bis Du wieder bei mir bist!“

Der Tag, an dem Ursula* diese Zeilen schrieb, war wahrscheinlich kalt und grau. Es war Ende November und dunkel um 7.40 Uhr morgens, als sie das schöne Papier und den Füller vorbereitete. Ursula und ihr Geliebter waren beide über 50 Jahre alt, als sie einander kennenlernten. Eine späte Liebe. Sie wohnten getrennt, weil sie in unterschiedlichen Städten arbeiteten. Über vier Jahre lang schrieben sie sich regelmäßig Liebesbotschaften. Irgendwann zogen sie zusammen.

Was aus ihrer Liebe geworden ist, weiß Professor Dr. Eva L. Wyss nicht. Der Brief ist nur einer der über 17000 Liebesbriefe, die zu ihrer Sammlung gehören. Das Thema Liebeskommunikation beschäftigt die Sprachwissenschaftlerin von der Universität Koblenz Landau seit über zwanzig Jahren. Damals, als sie noch an der Universität Zürich arbeitete, wollte sie einen wissenschaftlichen Artikel über Liebesbriefe schreiben und veröffentlichte einen Aufruf in der Zeitung. Über 2500 Briefe bekam sie daraufhin – der Anfang einer einmaligen Sammlung,

die mit der Zeit auf mehrere Tausend Schriftstücke aus dem gesamten deutschsprachigen Raum gewachsen ist.

Gelesen hat die Wissenschaftlerin bisher nur einen Teil davon. „Mein Anliegen ist nun, das ganze Archiv zu digitalisieren, damit Forscher gezielter suchen können und auch weitere wissenschaftler Zugang zu den Briefen bekommen“, erklärt sie. In ihrer Arbeit wird sie von Professor Dr. Andrea Rapp, Professorin für germanistische Computerphilologie an der Technischen Universität Darmstadt unterstützt.

Mithilfe der Briefe wollen die Sprachwissenschaftlerinnen untersuchen, wie sich die Liebeskommunikation im Laufe der Zeit verändert hat. Aber die Briefe ermöglichen den Forscherinnen auch einen Einblick ins Alltagsleben vergangener Zeiten, spiegeln Geschlechterrollen und Frauenbilder wider oder geben Auskunft über den Umgang mit dem Thema Sexualität. „Und sie zeigen, wie sich unsere

Gesellschaft verändert hat“, sagt Wyss.

Liebesbriefe sind eher eine männliche Textgattung: „Im Archiv habe ich viel mehr Briefe, die von Männern geschrieben worden sind.“ Das hängt damit zusammen, dass Frauen solche Briefe öfter aufbewahrt haben als Männer. Wyss hat aber auch eine weitere Erklärung, die mit der Rolle der Frau in den vergangenen Jahrhunderten zu tun hat: „Der Liebesbrief war ein strategisches Instrument, das von den Männern genutzt wurde, um Frauen an sich zu binden.“ Professor Rapp ergänzt: „Im 19. und 20. Jahrhundert war es eine Aufgabe des Mannes, seine Gefühle in einem Liebesbrief auszudrücken.“ Die Frau hielt sich zurück, weil sie ihre Gefühle nicht offen zeigen durfte. „Bis zum Zweiten Weltkrieg war die leidenschaftliche schriftliche Liebeserklärung einer Frau kulturell und gesellschaftlich nicht erwünscht“, betont Wyss.

Kosenamen

Im Laufe der Zeit haben sich sowohl die Sprache als auch die Themen der Briefe geändert. Schrieben die Paare im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts sehr formell, veränderte sich die Sprache in den 60er und 70er Jahren stark. Die Briefe wurden lockerer, die Sätze kürzer. „Man hat immer öfter so geschrieben, wie man spricht“, erläutert Wyss. Die Kosenamen sind dabei aber ziemlich unverändert geblieben: „Schatz“, „Engel“ und „Liebling“ werden auch heute noch benutzt.

Mit der sexuellen Befreiung in den 60er Jahren wurde das Thema Sex immer öfter in den Liebesbriefen angesprochen. Die Paare haben ihre Gefühle direkter und ausführlicher dargestellt. Und obwohl Liebesbriefe etwas Individuelles und Persönliches sind, gibt es Konstruktionen, die

AUFRUF

► Die Wissenschaftlerinnen freuen sich über weitere Liebesbriefe aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Die Briefe können sowohl im Original oder auch als Kopie, per Post oder per E-Mail eingeschickt werden. Nähere Angaben zu den Briefschreibern (Alter, Beruf, Schule, Beziehungsstand) oder zu den Empfängern sind willkommen.

► Adresse: Prof. Eva L. Wyss, Universität Koblenz-Landau, Standort Koblenz, Liebesbriefarchiv, Universitätsstraße 1, 56070 Koblenz, E-Mail: liebesbriefarchiv@uni-koblenz.de

immer wieder auftreten, haben die Wissenschaftlerinnen herausgefunden. Wie zum Beispiel der Satz „Ich liebe dich“, der seit den 80ern immer öfter vorkommt und vor allem am Ende der Briefe steht. „Man denkt, dass ‚Ich liebe dich‘ eine Liebeserklärung ist. Aber aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist es ein Satz, der die Verabschiedung einleitet und den Brief abschließt“, erklärt Wyss. Heutzutage schreiben viel weniger Menschen Liebesbriefe auf Papier. Die Liebeskommunikation verläuft vor allem digital: über Handy oder Computer. Und sie ist viel schneller geworden: „Früher musste man ein paar Tage warten, bis die Postkutsche kam, heute verschickt man eine Liebesbotschaft und sie erreicht sofort den Empfänger“, schildert Rapp.

* Name von der Redaktion geändert.

»Im 19. und 20. Jahrhundert war es eine Aufgabe des Mannes, seine Gefühle in einem Liebesbrief auszudrücken.«

Andrea Rapp,
TU Darmstadt